

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 97 (1971)  
**Heft:** 45

**Artikel:** Das berühmte alte Mütterchen und das Telefon  
**Autor:** Zacher, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-510640>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das berühmte alte Mütterchen und das Telefon

Wenn Bund, Kanton oder Gemeinde für ihre Leistungen mehr Geld verlangen als bisher, dann werden wir ernsthaft böse. Wenn wir dagegen 1971 für ein Paar Schuhe mehr zahlen müssen als im vergangenen Jahr, dann seufzen wir zwar, aber wir bringen uns zum Schweigen mit dem Argument, das Leder habe halt aufgeschlagen und die Löhne der Fabrikarbeiter seien ebenfalls gestiegen. Und wenn die Arbeitszeit, die auf der Garagerechnung belastet wird, heute nicht mehr 8 Franken macht wie noch in der Nachkriegszeit, sondern fünfzig für die Werkstattstunde, dann ist uns der Unterhalt unseres Statussymbols soviel wert, denn schließlich ist man «jemand», und «wenn einer das nicht zahlen kann, dann soll

er sich kein Auto anschaffen. Punktum!»

Etwas ganz anderes ist es aber, wenn die sogenannte «öffentliche Hand» die hohle Hand macht – etwa die PTT. Dann ... Aber Sie lesen ja selbst auch Leserbriefe; ich zitiere kurz aus denen, die mir heute zufällig vor Augen kamen und erlaube mir, einen Kommentar dazu abzugeben, obschon – nein: gerade weil – ich in Sachen Telefon ein hoffnungsloser Laie bin, einer von den vielen, die täglich an der Scheibe drehen und es für selbstverständlich nehmen, daß sich am Ende des Drahtes der Gesuchte meldet. Und der – versteht sich – jeden zweiten Monat seine Telefonrechnung mit dreistelliger Frankenzahl seufzend, und gelegentlich unter ernsthafter Ermahnung zu fernsprecherischer Mäßigung an die Seinen, bezahlt. Weiter reichen meine Fachkenntnisse in Sachen Telefon nicht.

*G. O., Z. – Durch die fortschreitende Automatisierung des Telefons kann die Erhöhung um nahezu 100 Prozent doch wohl nicht recht mit erhöhten Personalkosten begründet werden. Eine solche Erhöhung grenzt ganz einfach an Wucher!*

Häja, da sich bei der PTT die Kabel selber abrollen, die Gräben sich auf das Kommando «Sesam, öffne dich!» ausheben und die Drähte in den Kabelkästen und Zentralen sich selber verlöten. Personalkosten? – Lächerlich!

*W. B., Z. – Nicht genug mit den nachgerade notorischen Aufschlägen auf die täglichen Bedarfsartikel, kommt nun auch noch der Bundesrat, und zwar in einem Ausmaß, das jedes vernünftige Maß überschreitet ... Welcher Kaufmann oder Dienstleistungsbetrieb kann es sich leisten, den Kunden einen derart massiven Aufschlag zuzumuten?*

Gegenfrage: Welcher Kaufmann oder Dienstleistungsbetrieb kann es sich leisten, in den siebziger Jahren noch immer die gleichen Gebühren zu erheben, die in den zwanziger Jahren festgesetzt wurden? Könnten Sie uns wenigstens einen einzigen Betrieb nennen, der ... (siehe oben!)?

*... Eines ist sicher, ein massiver Aufschlag muß als höchst unsozial bezeichnet werden, trifft es doch wieder die schwächsten Glieder unseres Volkes am meisten. Hätte man nämlich die eigentlichen Telefntaxen erhöht anstelle der Abonnementsgebühr, so käme der sog. «kleine Mann», der relativ wenig telefoniert, weit besser weg, dafür aber kämen Geschäfte,*

*private Firmen, Großbetriebe usw. vermehrt zum Handkuß ...*

... und würden selbstverständlich die erhöhten Telefonrechnungen wie alle andern Spesen in die Kalkulation miteinbeziehen, auf die Preise schlagen und auf diese Weise leider-leider wiederum den «kleinen Mann» zum «Handkuß» kommen lassen. Den Unternehmer, der die Unkosten aus dem eigenen Portemonnaie berappt, den hat längst die Katz' gefressen oder – wie man heute sagen hört: «Dä hät no kä Chnüü.»

*... Sind wir eigentlich schon so weit, daß sich ein Magistrat nicht mehr vorstellen kann, was es für ... ein alleinstehendes Mütterlein bedeutet, künftig sieben Franken im Monat mehr für das Telefon bezahlen zu müssen?*

Womit wir glücklich beim vielgenannten alten Mütterlein angelangt wären, das immer die Chestenen aus dem Feuer holen soll, das uns auf den Nägeln brennt. Man möchte geradezu ein elftes Gebot kreieren: «Du sollst den Namen des alten Mütterleins nicht mißbrauchen für deine egoistischen Zwecke!» Wie ist das in Wirklichkeit, das Problem des alten Mütterleins und seines Telefons?

Nehmen wir an, das Mütterlein telefoniere im Durchschnitt täglich einmal, Ortsrayon. Das macht im Monat Gesprächsgebühren für Fr. 3.–, mit der Abonnementsgebühr zusammen gute zwei Fünfliber. Und dafür stellt die PTT einen Kabelstrang von der Zentrale bis zur Alterswohnung, eine ausgeklügelte Wählapparatur mit sechs gestaffelten Kontaktscheiben in der Zentrale zur Verfügung – eine Anlage also, in der Tausende von Franken investiert sind. Das Mütterlein ist für die PTT ein glattes Verlustgeschäft. Und Hunderte warten seit Monaten oder Jahren auf einen Telefonanschluß, den sie dringend brauchen ...

Darf man so rechnen? – Nein. Man muß auch wissen, was das Telefon dem Mütterlein bedeutet,

auch wenn es den Apparat nur selten benutzt: Es fühlt sich weniger einsam; es hat die Gewißheit, daß es jederzeit die Gemeindegewestener oder den Arzt zu Hilfe rufen kann; es kann dem Hansli und dem Trudeli am Telefon mit eigener Stimme zum Geburtstag gratulieren ... Zudem: für das Mütterchen – nicht aber für die PTT – sind die Gespräche von außen, die Anrufe, ebenso wichtig wie die ausgehenden Gespräche; es hat sie sogar noch lieber, weil es sie nicht zu bezahlen braucht. Für das alte Mütterchen ist das Telefon als Verbindung zu Familie und Außenwelt geradezu unbezahlbar. Man muß auch an die achtundzwanzig Söhne, Töchter, Enkel und Urenkel denken, wenn man von Großmütterchens Telefon spricht.

Man sollte aber eigentlich erwarten können, daß die achtundzwanzig Nachkommen, von denen einige Einfamilienhäuser, manche Attikawohnungen und einige Achtzylinder besitzen, auch schon bisher dem Großmütterlein die sieben Fränklein im Monat fürs Telefon rückvergütet hätten. Es würde ihr Budget nicht einmal über Gebühr belasten, wenn sie nun auch die sieben Fränklein des Aufschlags übernehmen. Und wenn gar jeder Sohn und jede Tochter und jeder gut verdienende Enkel dem Großmütterlein monatlich ein Zwanzigernötlein schicken würde, könnte das sprichwörtliche Mütterlein mit AHV und Pensiöchen in Saus und Braus leben – nämlich so, wie sich ein altes Mütterlein den Saus und den Braus vorstellt: Ein Möckli Speck auf den Bohnen, ein Bratwürstlein zur Rösti, ein Käfel mit nur ganz wenig Chicorée ... Und eben auch: Keine Sorge wegen der Telefonrechnung, auch wenn es einmal siebzig statt bloß sechzig Lokalgespräche in der zweimonatigen Rechnungsperiode geworden sind.

Sie fragen mich: ja, ist es denn nicht selbstverständlich, daß man seinem Großmütterchen hilft? – Wenn Sie dessen so sicher sind, dann erklären Sie mir bitte, warum eine mittlere Schweizer Stadt einen Beamten extra dafür einstellen und ihm 25 000 Fr. im Jahr bezahlen muß, bloß, um die gesetzlichen Unterstützungen von «Verwandten in auf- und absteigender Linie», die sich «in günstigen finanziellen Verhältnissen» befinden, einzutreiben. Es gibt viele Großverdiener, die keine 50 Fr. schicken, wenn man ihnen nicht mit Betreibung droht. Für sehr viele ist offenbar das alte Mütterchen nur dafür gut genug, daß man dem Bundesrat damit beweist, wie schlecht er regiert. Wenn nämlich zwischen Hungern und Sattwerden bloß sieben Franken «Spatzig» liegen ... sieben ganze Fränklein ... dann ist der «unsoziale Bundesrat» nicht allein schuld daran.

AbisZ



Was i wett isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

**Vitamin C**

Ein OVA-Produkt

**ARBEITS-PAUSE  
KAFFEE-PAUSE**



70:127:11c